

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Rheingau Rheingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit Illustr. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16887 Frankfurt



Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 f. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach besonderem Tarif. Im Textteil 10 f. Nachschlageliste A. Der Bezugspreis beträgt 85 f. ohne Trägerlohn.

Nummer 81

Samstag, den 7. Juli 1934

38. Jahrgang

Raum ohne Volk?

Soll es so weit kommen?

Immer noch sieht man hier und da auf einen Volksge-
schichts- und einseitigen Hinweis auf das Gefährliche unserer be-
drückungspolitischen Lage entgegenhält, daß sich bei objek-
tiver Betrachtung der Dinge die Lage doch wirklich nicht so
schwarz darstelle, wie es nun seit über 12 Monaten in Presse,
Funk und Öffentlichkeit immer wieder geschildert
wird. Bei diesem Einseitigkeit aller Werbemittel müßte man
vielleicht glauben, daß es mit unserer Volkskraft bald am
Ausgang und wir ein lebensmüdes Volk seien. Bei allen den
Krieg und der Schwere der Zeit (so führt unser Volks-
geist fort), gelte es vor allem, einen klaren Kopf zu be-
halten und sich einmal die wahren Zahlen anzusehen. Da-
zu habe es doch unerschütterlich fest, daß unser Volk seit
dem vorigen Jahrhundert in ungeheurer Weise vermehrt
wurde und selbst die schwere Erschütterung des Weltkrieges
hatte es nicht zu einem merklichen Rückgang kommen lassen.
Spanne von 1925 bis zur letzten Volkszählung 1933
hatte es um 10 Millionen gebracht. Und dann — hiermit
wird er uns endgültig geschlagen zu haben — müßte man
große Not in unserem Lande, das viele Elend und das
Arbeitslosigkeit berücksichtigt, die doch jedem
nach kinderreichen Familien entgegenstünden.

Wären solche Feststellungen, daß unser Volk in den letz-
ten Jahrzehnten dauernd im Wachstum gewesen ist und daß
die schlechte wirtschaftliche Lage bedrückend auf viele
Menschen wirkt, ist an und für sich nichts zu sagen.
Nur wenn man als Einzelgänger. Aber sie genügen nicht,
zu sehen, was das Leben unseres Volkes als Ganzes
ausmacht. Das Leben der Nation ist vielgestaltig, alte und junge
Generationen haben an ihrem Aufbau Anteil, und in
ihren Augenblick greifen Tod und Geburt in diese Vielheit
ein und verändern das Gesamtbild.
Wir mit der Kraft und die biologische Stärke eines Volkes
zu erhalten, so genügt nicht allein die Feststellung der
Zahl, sondern wir müssen die Zunahme oder
Abnahme der Fruchtbarkeit eines Volkes beobachten. Hier
ist die Aufgabe der Generationen entscheidend, sich das Le-
ben der Nation, ob es weiter wachsen und sich seine Zu-
kunft erhalten will, oder ob es müde Verzicht leisten will auf
das Leben und die Hoffnung für ein unbekanntes
Zukunft in sich birgt.

Bei einer solchen Betrachtung muß man aber feststellen,
daß die biologische Lebenskraft unseres deutschen
Volkes erheblich im Sinken begriffen ist, und daß seit der
Geburtenziffer der Geburtenziffer so stark herabgesunken
ist, daß sie heute schon nicht mehr ausreicht, um auch nur den
Zustand zu erhalten. Wenn die absolute Zahl des Volkes
rückgängig, sondern vorläufig noch ansteig, so hat das
Grund darin, daß infolge der medizinischen Fort-
schritte in der Frage der Seuchenbekämpfung und
der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, die Zahl der
Geburten sehr stark gesunken ist und wie demgemäß viel
weniger Menschen in höherem Lebensalter in unserem Bevöl-
kerungsaufbau haben. Diese Bevölkerungsschicht der Vier-
und Fünfziger wird außerdem noch dadurch bedeu-
tend vermindert, daß sie aus den geburtenreichen Jahrgängen
vor 1900 stammen. Es ist aber klar, daß
viele Generationen in das natürliche Sterbealter ein-
treten in ungefähr 10 bis 20 Jahren der Fall sein.

Wenn die Geburtenziffer zeigt in den deutschen Groß-
städten der zweiten Hälfte des vorigen Jahres eine erst
nachdem einsehende, dann gegen Ende des Jahres und na-
chdem im ersten Vierteljahr 1934 stärkere Zunahme.
Zunahme gegenüber dem aller tiefsten Stand,
Deutschland — abgesehen von den beiden Kriegsjah-
ren 1917 und 1918 — überhaupt je beobachtet wurde. Und
Steigerung der Geburtenhäufigkeit hat sich fast aus-
schließlich auf die Großstädte beschränkt. Auf
Grund der Berechnung ist die Geburtenziffer trotz dieser
Zunahme in den Großstädten im Jahre 1933 auf eine Zahl
gesunken, die nur in den beiden genannten Kriegsjah-
ren erreicht worden ist. 1917 betrug die Geburtenziffer
auf 1000 Tausend, 1918: 14,3 auf Tausend und 1933: 14,7
auf Tausend. Die absteigende Kurve seit 1928, wo die Gebur-
ten 18,8 auf Tausend betrug, über 1929 auf 17,9, auf
1930 auf 17,5 auf Tausend, 1931 auf 16,0 auf
Tausend und 1932 auf 15,1 auf Tausend hat also im Jahre
1933 die gleiche Richtung behalten. Bedenken wir
noch nach unüberleglichen Berechnungen zur Erhal-
tung des Volksstandes eine Geburtenziffer von 17,4 auf
Tausend notwendig ist! Wenn also auch die Geburtenziffer
1934 13,7 lautete gegen 11,1 in der gleichen Zeitspanne
1933, und wenn auch die Geburtenziffer der
ersten Wochen bis 14,9 auf Tausend ge-
steigert worden, so sind wir noch immer weit unter der Mindestzahl
erhaltung. — Ja, aber die Geburtenziffer des
Jahres 1933 haben wir über die Geburtenhäufigkeit auf
Tausend im Jahre 1934 noch keine genauen Angaben.
Aber, daß im Jahre 1933 die Landbevölkerung
entsprechende Steigerung der
Geburtenhäufigkeit aufwies,
in aller nächster Zeit, die wir selbst noch miterle-
ben, wird, wenn die Entwicklung so fortschreitet wie

Was wird aus der SA!

Kein SA-Mann stand zu Röhm. — Das Brauhemnd un-
besetzt. — Unterredung mit dem Chef des Stabes.

Berlin, 6. Juli.

Der Chef des Stabes der SA, Viktor Luge, wurde
von einem Vertreter des „Angriff“ über die Zukunft der SA
befragt:

„Wußten Sie ebenso wie der Führer, Hermann Göring,
Dr. Goebbels und einige andere aus der Umgebung des
Kanzlers schon vor Wochen von der bevorstehenden
Rebellion der ehemaligen SA-Führer?“

„Ich erfuhr von dem verräterischen Treiben Röhm's und
seiner Umgebung erst, als sich die Lage wirklich zugespitzt
hatte. Ich wurde dann als einer der ältesten SA-Führer
Deutschlands, der übrigens auch schon seit langem
Front gemacht hatte gegen die Linie der
Obersten SA-Führung, vom Führer hinzugezo-
gen, um bei der Niederschlagung der Rebellen mitzuwirken.
Zu dem Kreis der Vertrauten und Freunde Röhm's gehörte
ich nie.“

„Kam die ehrenvolle Berufung zum Chef des
Stabes der SA für Sie überraschend?“

„Ja, das war schon eine Überraschung für mich. Ich
hatte niemals daran gedacht, daß ich einmal Chef des Stabes
werden würde, vor allem deswegen nicht, weil ich auch nicht
den Ehrgeiz hatte, es zu werden.“

„Glauben Sie, daß die Verräter mit ihren verbreche-
rischen Plänen bei der SA irgendwie Aussicht auf Er-
folg gehabt hätten, wenn der Führer dem Spul nicht im
letzten Augenblick ein jähes Ende gemacht hätte?“

Der Chef des Stabes erklärt mit aller Entschiedenheit,
daß kein SA-Mann zu dem Verräter Röhm gestanden hätte.
Bei dem ganzen Spul handelte es sich lediglich um eine reine
Führerrevolte. Und auch von den Führern war es nur ein
ganz kleiner Kreis, der die Rebellion mitmachen wollte.

„Es ist also tatsächlich so, daß der einfache und un-
bekannte SA-Mann und seine Führer nichts von
dem seit Wochen vorbereiteten verräterischen Unternehmen
der obersten Führerelike wußten und daß sie infolgedessen
keineswegs belastet sind?“

„Nein, die SA braucht sich wirklich nicht zu schämen,
weil ein kleiner Kreis ihrer bisherigen Führer zu Verrä-
tern wurde. Sie sollte von denen nur mißbraucht werden,
steht aber heute makellos da. Mit Stolz kann ich sagen, daß
die gesamte SA sauber ist und demnächst wieder mit erho-
benem Haupt das Brauhemnd tragen kann.“

Der Führer steht selbstverständlich treu zu ihr und

liebt sie. Wäre sein Verhältnis zu ihr auch nur ein bißchen
getrübt, er hätte sie ja auflösen können. Oder er hätte nicht
die alte Garde damit beauftragt, dort, wo noch etwas saul
sein sollte, für gründliche Säuberung zu sorgen.“

Auf die Frage, ob von der ehemaligen obersten SA-Füh-
rung nicht absichtlich politisch unzuverlässige
Elemente von den Kommunisten, Sozialdemokraten,
Deutschnationalen und aus dem Stennes-Lager in die SA
aufgenommen worden sind, erklärt der Chef des Stabes, daß
er dies nicht unbedingt bejahen möchte. Er sei allerdings der
Meinung, daß einige der nun gerichteten früheren SA-
Führer die Aufnahme solcher Elemente gewünscht hät-
ten, um dadurch Unzufriedene in der SA zu sammeln.

„Wie wird sich nun in Zukunft das Verhältnis zwischen
der SA und den Schutzstaffeln gestalten?“

„Es soll wie bisher zwischen diesen beiden Formationen
ein rein kameradschaftliches Verhältnis herrschen. Beide
werden auch zukünftig getrennt ihren Aufgaben nachgehen
und sie getrennt zu lösen haben.“

Ueber die Neuorganisation der SA

kann der neue Chef des Stabes heute natürlich noch keine
näheren Angaben machen. Er gibt allerdings mit aller Be-
stimmtheit seiner Überzeugung Ausdruck, daß eine Neu-
organisation durchgeführt werden muß und durchgeführt
werden wird, weil sie eben unbedingt notwendig
ist. Ob in diesem Zuge eine zahlenmäßige Verringe-
rung der Sturmabteilungen erfolgen wird, ist nicht ganz
ausgeschlossen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß
der Chef des Stabes aus den braunen Formationen ein un-
bedingt sauberes und ein politisch zuverlässiges
Instrument der Bewegung zu machen entschlossen ist.

„Wird dann zukünftig jeder SA-Mann Mitglied der
NSDAP sein müssen?“

„Ich bin der Meinung, daß es auf die Dauer un-
umgänglich sein wird, daß der SA-Mann, in erster Li-
nie aber der SA-Führer, Parteigenosse ist. Schließlich muß
er, wenn er Garant einer Weltanschauung sein will, dieser
nationalsozialistischen Bewegung mit Haut und Haar ver-
schrieben sein.“

Der von dem früheren Stabschef verliehene Ehren-
dolch darf nach Entfernung des Namens des Verräters
wieder getragen werden; genau so wie alle SA-Männer
ihren Dienstdolch tragen dürfen. Die Entscheidung dar-
über, ob die alten Kämpfer für ihre Verdienste einen
Ersatz für den Ehrendolch erhalten, der dann von Adolf
Hitler selbst und nicht wieder vom Chef des Stabes
verliehen wird, liegt beim Führer selbst.

Straßenkämpfe in Amsterdam

Amsterdam, 6. Juli.

noch in drei anderen Stadtteilen

Die kommunistische Aufrührerhe nahm am Abend im Ar-
beiterviertel Jordaan einen ersten Charakter an. In diesem
langausgestreckten und unübersichtlichen Teil der Altstadt
mit seinen vielen schmalen Gassen und Grachten hatte die
Polizei bereits in den frühen Abendstunden einen schweren
Stand. Nach Eintritt der Dunkelheit wurde von auffälligen
Elementen an verschiedenen Stellen das Pflaster aufgebro-
chen und ein großer Teil der Straßenbeleuchtung durch
Steinwürfe zerstört.

Darauf wurde eine Reihe von schmalen Straßen durch
Errichtung von Barrikaden unzugänglich gemacht und eine
Anzahl Brücken abgebrochen. Die Polizei versuchte zunächst,
diesem Treiben Einhalt zu gebieten, wobei man, um Men-
schenleben zu schonen, nur spärlich Gebrauch von der Schuß-
waffe machte. Trotz starken Aufgebots kam jedoch die Poli-
zei immer mehr in Bedrängnis und schließlich mußte sie sich
aus dem ganzen Viertel zurückziehen, das im weiten Um-
kreis abgesperrt gehalten wurde.

Erst in den frühen Morgenstunden ist es der Amster-
damer Polizei gelungen, die Ruhe und Ordnung in Jor-
daan wieder herzustellen.

Das Bild der von den nächtlichen Straßenkämpfen be-
troffenen Viertel läßt deutlich erkennen, wie sehr hier die
Zerstörungswut des Böbels gelobt hat. Überall sieht man
zerbrochene Schaufenstergehäuse, aufgerissenes Straßenpfla-
ster, umgestürzte Fahrwerke, zerbrochene Möbel, Risten und
fogar umgelegte Bäume.

Wie sich inzwischen herausgestellt hat, blieben die nächt-
lichen Straßenkämpfe nicht nur auf das im Zentrum ge-
legene berühmte Viertel Jordaan beschränkt, sondern es brach
auch in drei anderen Stadtteilen

Unruhen aus, und zwar in den Hafengegenden von Hatten-
burg und Wittenburg, sowie in den auf der anderen Seite
des Hafens liegenden Arbeitervierteln. Aus dieser gleich-
zeitigen Entfaltung von Unruhen an verschiedenen Stellen
der Stadt kann man schließen, daß es sich um eine plan-
mäßig organisierte kommunistische Aktion
handelt.

Gemessen an dem Umfang der Kämpfe ist die Zahl der
Verletzten auffällig niedrig. Bis jetzt wurden zwei Tote
und mehrere Schwerverletzte und eine größere Anzahl Leicht-
verletzte gemeldet.

Man befürchtet ferner, daß die kommunistischen Trei-
bereien sich auch auf andere Städte fortzuziehen.

Die kommunistischen Straßentumulte haben sich am Frei-
tag fortgesetzt. Während im Stadtviertel Jordaan an ver-
schiedenen Stellen Arbeitertrupps mit der Ausbesserung der
aufgebrochenen Straßen und mit der Wiederherstellung an-
derer Schäden beschäftigt waren, wurde an anderen Stellen
das Straßenpflaster aufgerissen. Verschiedentlich wurde er-
neut versucht, Barrikaden zu errichten. Gegen 11 Uhr kam es
zu den ersten neuen Zusammenstößen. Auch in anderen
Stadtteilen wurde es wieder unruhig. Die Behörden be-
fürchten für den Abend neue ernste Straßenkämpfe.

Kommunistische Agitatoren haben versucht, auch in an-
deren Betrieben und unter den Belegschaften der städtischen
Werke für einen Streik Stimmung zu machen. An verschie-
denen Stellen der Stadt wurden Lebensmittelwagen ange-
halten und geplündert.

Wie wird die Ernte?

Erste Vorführung zu Anfang Juli 1934.

Berlin, 7. Juli.

Unter Zugrundelegung der Ende Mai festgestellten An-
bauflächen wäre nach den zu Anfang Juli abgegebenen
Schätzungen der amtlichen Berichterhalter eine Gesamt-
ernte an Roggen von etwa 7,27 Millionen Tonnen (gegen 7,52
Millionen Tonnen im Mittel 1924/33), Weizen und
Speis von 4,10 (3,88) Millionen Tonnen, Winter-
gerste von 641 000 (442 000) Tonnen, Sommergerste
von 2,27 (2,49) Millionen Tonnen, Hafer von rund 5,0

[illegible]

Lokales

Hörsheim am Main, den 7. Juli 1934

Anfallverhütung in der Erntezeit

Die Erntearbeit in der Landwirtschaft bringt erfahrungsgemäß eine große Anzahl von Unfällen mit sich, die vielfach auf Unachtsamkeit oder verbotswidriges Verhalten zurückzuführen sind. Meist handelt es sich um Unfälle durch Sturz vom Wagen, um Verletzungen durch ungeschützte Sensen und Mähmaschinen, durch Stöße mit der Heugabel.

Die in der Landwirtschaft tätigen Personen tun daher in ihrem eigenen Interesse ihrer Mitarbeiter folgende Punkte zu beachten:

1. Jedes Auf- und Absteigen während der Fahrt vom Wagen ist zu vermeiden.
2. Das Sitzen oder Stehen auf der Deichsel, dem Lang- oder dem Waagseil während der Fahrt bringt Gefahr.

3. Beim Ausladen von Heu, Riee und Getreide auf die Erde sind die Zugtiere stets unter Aufsicht zu halten.

4. Die auf dem Wagen arbeitenden Personen sind vor jeder Weiterfahrt hiervon laut zu verständigen.

5. Beim Steden und Abnehmen von Heubündeln und Stößen ist Vorsicht am Platze.

6. Vor der Befestigung von Störungen an bespannten Maschinen ist das Getriebe auszuschalten; die Zugtiere abzukuppeln. Beim Arbeiten an der Mähmaschine nie neben oder hinter den Messerbalken treten.

7. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

8. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

9. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

10. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

11. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

12. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

13. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

14. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

15. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

16. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

17. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

18. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

19. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

20. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

21. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

22. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

23. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

24. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

25. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

26. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

27. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

28. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

29. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

30. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

31. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

32. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

33. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

34. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

35. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

36. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

37. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

38. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

39. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

40. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

41. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

42. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

43. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

44. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

45. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

46. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

47. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

48. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

49. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

50. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

51. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

52. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

53. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

54. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

55. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

56. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

57. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

58. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

59. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

60. Beim Tragen von Sensen vom und zum Felde ist Sorge zu nehmen, daß die Sensen nicht in der Hand zu liegen kommen.

Reichsbahn und Wirtschaft

Neuerungen im Güterverkehr - Eine interessante Besichtigung

In dankenswerter Weise hatte die Reichsbahndirektion Frankfurt zu einer Besichtigung geladen, deren Ziel es war, einen Einblick in die Zusammenarbeit von Eisenbahn und Kraftwagen zu geben. Nach Begrüßungsworten des Präsidenten der Reichsbahndirektion Frankfurt, Dr. ing. Steu-ernagel, gab Reichsbahnoberrat Becker einen Einblick in den neuzeitlichen Ausbau des Güterverkehrs der Reichsbahn. Zwar würden auch heute noch hundert- und hundertzwanzigstellige Güterzüge gefahren, aber weit seltener als früher. Man habe auch im Güterverkehr den Veränderungen der wirtschaftlichen Struktur entgegenkommen müssen. Der „Leichte Güterzug“, der sogenannte „Leig“, bestehe aus einem einheitlichen Fahrzeug, das durch den Zusammenbau zweier großräumiger Wagen hergestellt werde. In diesem Wagen könne, um die Ausladezeiten zu verkürzen, auch während der Fahrt gearbeitet werden. Die Reisegeschwindigkeit der „Leigs“ sei gegenüber den gewöhnlichen Güterzügen etwa verdreifacht worden. Im Reichsbahndirektionsbezirk Frankfurt seien die „Leigs“ eingeführt auf den Strecken Frankfurt-Bebra, Frankfurt-Gießen, Frankfurt-Limburg, Gießen-Köln, Gießen-Limburg-Oberlahnstein und Limburg-Altenkirchen.

Für größere Strecken habe die Reichsbahn weitere Schnellgüterzüge auch für Massengüter eingerichtet, die sich besonders während der diesjährigen Obst- und Gemüseernte bewähren würden. Von Frankfurt aus beständen derartige Verbindungen heute bereits nach Rhein- und Ruhrgebiet, nach Bayern und nach Berlin. Die Schnellgüterzüge erreichten eine Höchstgeschwindigkeit bis zu 90 Stundenkilometer.

Als zukünftige Verkehrsmittel verwende die Reichsbahn Behälter und fahrbare Anschlußgleise, die es ermöglichen, ganze Güterwagen bis vor das Haus des Verfrachters oder Frachtempfängers zu fahren. Besonders die Behälter, die teure Packmittel, Fracht, Pack- und Ladearbeit ersparten, hätten sich gut eingeführt. In ihnen werden vom Verfrachter selbst die Güter verpackt, die geladenen Behälter werden in den bereitstehenden Güterwagen hineingerollt und am Bestimmungsbahnhof geladen dem Empfänger zugestellt. Von den rund 9000 Behältern der Reichsbahn würden etwa 400 im Direktionsbezirk Frankfurt verwendet.

Neben diesen Neuerungen auf dem Schienenweg habe die Reichsbahn schon frühzeitig den Kraftwagen als Ergänzungsmittel im Güterverkehr herangezogen. Der Güterbahnhof Frankfurt lasse heute 32 bahneigene Last-

wagen laufen, von denen monatlich etwa 30 000 Kilometer zurückgelegt würden. Der seit jeher von der Reichsbahn verfolgte Grundsatz: Dienst für die Allgemeinheit, Dienst am Volk, werde auch im Güterverkehr stets die alleinige Richtschnur ihres Handelns sein.

Anschließend an diese Einführung fand eine Besichtigung der Güterabfertigung Frankfurt-Hauptbahnhof verbunden mit praktischen Vorführungen des Güterumschlags auf Schiene und Kraftwagen und des Behälterverkehrs statt. Eine Führung durch das Frankfurter Kraftwagenbetriebswerk zeigte, welche großartige Arbeit hier in kurzer Zeit geleistet worden ist.

Die Besichtigungsfahrt.

Die folgende Besichtigungsfahrt führte die Teilnehmer zunächst in Omnibussen der Reichspost nach Friedberg, wo eine Besichtigung des Kraftwagenbetriebs auf den Linien Friedberg-Homburg und Friedberg-Nidda stattfand. Weiter ging die Fahrt über Ulfingen, Gräfenwiesbach nach Braunsfeld. Auf der Strecke war den Teilnehmern Gelegenheit gegeben weitere Kraftwagenverkehre der Reichsbahndirektion Frankfurt zu besichtigen.

Im Schlosshotel zu Braunsfeld gab ein weiterer Vortrag von Direktor Dr. Joseph einen ergänzenden Überblick über die Vervollkommnungen im Personenverkehr. Da die Reichsbahn noch ein Defizit aus dem Vorjahr aufzuweisen habe, könne man augenblicklich in eine allgemeine Tarifferhöhung noch nicht eintreten. Trotzdem müsse man aber bedenken, daß die Reichsbahn neben dem Normaltarif heute schon etwa 70 Fahrpreisermäßigungen gewähre. Gerade, weil die Normaltarife verhältnismäßig hoch lägen, wolle die Reichsbahn durch diese Ermäßigungen auch den Kreisen, für die der Normaltarif untragbar sei, die Möglichkeit zum Reisen erleichtern. Diese Ermäßigungen hätten dazu geführt, daß heute nur 20 Prozent aller Reisen zum Normaltarif ausgeführt würden. Bei den restlichen 80 Prozent würden Ermäßigungen von 2 bis 92 Prozent gewährt. Neben diesen Ermäßigungen bleibe als Ziel die allgemeine Tariffernung bestehen, die auch durchgeführt würde, sobald es die Finanzlage der Reichsbahn gestatte.

Vor der Rückreise im Sonderzug nahmen die Teilnehmer an der Besichtigungsfahrt Gelegenheit, unter kundiger Führung das malerische dem Fürstentum Solms gehörige Schloss Braunsfeld zu besichtigen.

Eddersheim

Am Donnerstagsabend erscholl plötzlich und unerwartet das Horn der Feuerwehr. Alles glaubte an ein Schandfeuer — es war aber nur ein blinder Alarm, der bewies wie schnell die Eddersheimer Feuerwehr bereitstand. — Ein hiesiger Einwohner, welcher auf seinem Ader die Gerätheküche öffnen wollte, wurde von einem Schwarm Wespen überfallen und so über zugerichtet, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

**** Frankfurt a. M. (Sein Geheimnis.)** Das Schöffengericht hatte im Mai den über 60 Jahre alten August Seibert wegen verschiedener Betrügereien, darunter auch Heiratschwindel, zu einer Gesamtstrafe von sieben Jahren, 2000 Mark Geldstrafe, zehn Jahren Ehrverlust und Sicherheitsverwahrung verurteilt. Der Angeklagte legte hiergegen Berufung ein, die er auf das Strafmaß beschränkte. Der Angeklagte hatte seinerzeit einen in Stuttgart ansässigen Professor an den Bettelstab gebracht und ihm 62 000 Mark unter dem Versprechen herausgelockt, daß er das Geld für ihn in Wertpapieren anlegen werde. Seibert behauptete schon vor dem Schöffengericht, daß er das Geld tatsächlich anlegte, er weigerte sich aber den Verbleib anzugeben und das Gericht nahm an, daß seine Angaben nicht zureichend waren. Vor der Großen Strafkammer kam er erneut mit der Behauptung und erklärte, daß ein Teil der Summe bei einer Bank in Straßburg deponiert sei. Er weigerte sich hierüber nähere Angaben zu machen, gab aber seinem Verteidiger Bollmeyer zur näheren Feststellung. Das Gericht vertagte die Verhandlung um acht Tage und beauftragte den Anwalt, die Ermittlungen vorzunehmen und darüber zu berichten.

**** Saiger.** (Bei Forstarbeiten schwer verunglückt.) Bei Forstarbeiten in der Gemarkung Wülfersdorf war der Landwirt Wilhelm Müller mit dem Ausrauben von Wurzelstöcken beschäftigt, als er von dem plötzlich umstürzenden Hebebaum mit großer Wucht auf den Kopf getroffen wurde. Müller erlitt außer sonstigen Verletzungen einen Schädelbruch. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

Darmstadt. (Acht Jahre Zuchthaus für Jugendverderber.) Vor der Großen Strafkammer hatte sich der ehemalige Leiter einer Bernheimer Jugendgruppe wegen Verbrechens an zwölf Jungen seiner Gruppe zu verantworten. Nach der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Angeklagten mit Rücksicht auf die Schwere des Verbrechens zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Gleichzeitig wurde auf Entmännung erkannt.

Drei Kinder durch Handgranate verletzt.

Magen, 6. Juli. Im Distrikt Kahlenberg fanden drei Knaben im Gebüsch einen Gegenstand, den sie mehrfach auf einen Stein warfen. Plötzlich gab es eine heftige Explosion und alle drei Knaben trugen durch umherfliegende Sprengstücke erhebliche Verletzungen davon. Einem Jungen wurde die rechte Hand abgerissen. Wie sich herausstellte, hatten die Kinder eine amerikanische Eierhandgranate gefunden. Früher befand sich bei Kahlenberg ein großer Übungsplatz der amerikanischen Besatzung.

In den Rhein gestürzt und ertrunken.

Rüdesheim, 6. Juli. Ein im Alter von 27 Jahren stehender junger Mann, der sich mit seinem Fahrrad auf dem Wege zur Arbeitsstätte befand, geriet in der Nähe von Mittelheim von der Straße ab und stürzte in den Rhein. Das Rad des Verunglückten wurde zertrümmert am Ufer des Flusses aufgefunden, dagegen konnte die Leiche noch nicht geborgen werden. Man nimmt an, daß der an epileptischen Anfällen leidende Mann auf der Fahrt einen derartigen Anfall erlitt und dabei in den Rhein gestürzt ist.

Filmschau. Rasputin, der Dämon Rußlands, ein Spigen-wort der Filmkunst und ein neuer Tom Mix Film wird am Samstag und Sonntag im Gloria-Palast gezeigt.

„Bereinsführer“ — eine erlaubte Bezeichnung

Gegen den Mißbrauch des Wortes „Führer“ hatte der Reichsinnenminister vor einiger Zeit sich in einem Erlaß an die Reichs- und Landesbehörden gewandt. Darin war inn-gemäß gesagt, daß Amtsbezeichnungen, die in der NSDAP und ihren Organisationen eingeführt sind, nicht von außerhalb Stützenden übernommen werden dürfen. Nunmehr hat der Reichsinnenminister in einem neuerlichen Rund-schreiben festgestellt, daß seine früheren Anweisungen ver-einzelt zu weitgehend ausgelegt worden seien. Insbeson-dere seien Bezeichnungen wie Vereinsführer, Verbandsfüh- rer, Bundesführer, Gauführer, Bezirksführer beanstandet worden. Da diese Bezeichnungen in der NSDAP nicht ein-geführt seien, beständen gegen die Verwendung solcher Be-zeichnungen, die das Wort „Führer“ in Verbindung mit einem anderen Wort enthalten, keine Bedenken.

Kaufen Sie Ihre Herren- u. Knabenbekleidung



Aus der Umgegend

Das Urteil im Ortskrankenkassenprozeß.

**** Frankfurt a. M.** In dem Bestechungsprozeß gegen den früheren Amtmann bei der Frankfurter Ortskrankenkasse wurde das Urteil gefällt. Der Angeklagte Franz Stef-fin wurde freigesprochen. Der Fabrikant Stefan Lehmann aus Färth wurde wegen Vergehens gegen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs zu acht Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe evtl. weiteren hun-dert Tagen Gefängnis, der Amtmann L. R. der Ortskrankenkasse Karl Schäfer ebenfalls wegen des gleichen Vergehens zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Bei Schäfer wurden 1100 Mark als Wert der empfangenen Geschenke dem Staat für verfallen erklärt.

Eine halbe Million beschlagnahmt.

**** Frankfurt a. M.** Auf Veranlassung der Steuerfahndungsstelle ist der Architekt Wilhelm Grünwald in Frank-furt a. M. Seckbach unter dem Verdacht des Devisenverge-hens, Verbrechens gegen das Volkswirtschaftsgesetz und um-fangreicher Steuerhinterziehungen in Untersuchungshaft ge-nommen worden. Es sind Vermögenswerte von über eine halbe Million Mark sichergestellt bzw. beschlagnahmt wor-den. Grünwald hatte einen Vermögensbesitz von etwa 160 000 bis 170 000 Mark im Ausland gehabt, den er pflichtgemäß der Steuerbehörde hätte angeben müssen und den er verschwiegen hat. Es handelt sich in der Hauptsache um Vermögensteile, die in der Schweiz ruhten.

Darmstadt. (Eigenen und gestohlenen Lohn ver-trunk.) Die Lohnhilfe gestohlen wurde einem an der Autobahn beschäftigten Darmstädter, der mit einem Arbeitskammeraden einen Schoppen trank. Der Dieb hat nicht nur seinen eigenen, sondern auch den gestohlenen Lohn seines Kameraden am nächsten Abend verzehrt. Jetzt erhält er kein Geld mehr, sondern der Lohn wird seiner Familie ausgeteilt unter ratenweisen Abzug der gestoh-lenen Summe.

Wieder ein Bombenflugzeug abgestürzt. Nachdem bereits am Donnerstag ein britisches Bombenflugzeug bei Uebungen über dem Flugplatz von Rortholt abgestürzt und in Brand geraten war, wobei zwei Insassen getötet wurden, ereignete sich am Freitag ein neues Unglück. Ein großes Bombenflugzeug neuesten Typs stürzte bei einem Probe- flug ab. Einer der Insassen fand den Tod.

Kiefernwaldbrand. Seit einigen Tagen wütet im Ob- rippel der Provinz Sachsen zwischen den Orten Pleß und Gorden im Kreise Liebenwerda ein Waldbrand, von dem nach und nach 1000 Morgen Kiefernbestände und Moor- wiesen erfaßt worden sind. Die Flammen finden im Moor- boden immer wieder neue Nahrung. Unterirdisch schwelt das Feuer weiter und bringt die Bäume, wenn die Wurzeln vernichtet sind, zum Sturz. Etwa 1000 Mann arbeiten an der Bekämpfung des Brandes. Zwei Arbeitsdienstlager sind eingesetzt.

Sozialversicherungsreform 1936

Die Aussicht auf den Abschluß eines großen Werkes.

Ueber die jüngsten Maßnahmen auf dem Gebiete der Reform der Sozialversicherung äußert sich Regierungsrat Dr. W. Dobbernack im „Reichsarbeitsblatt“. Er betont, daß die Verordnung vom 17. Mai 1934 einen Markstein in der Reform der sozialen Versicherungsrechts bedeute. Die Ver- ordnung erschöpfe zwar nicht vollends die dem Reichs- arbeitsminister gegebenen Ermächtigungen und bringe keine vollständige Kodifikation des neuen Sozialversicherungs- rechts. Die Verordnung habe aber überaus bedeutsame Vorarbeit für dieses Fernziel getan. Dieses Fernziel solle mit Beginn des Jahres 1936 erreicht sein, nach- dem die Organisationsreform abgeschlossen ist. Man könne mit einem Reichsrahmengesetz rechnen, während die Einzelheiten in Durchführungs- und Ergänzungsverord- nungen vorbehalten bleiben.

Bei dieser Reform würden die genialen Bismarckschen Grundlagen der Sozialversicherung unberührt bleiben. Jedoch werde eine Verstraffung im Gesamtaufbau der Sozial- versicherung erfolgen und eine einheitliche Organisation unter einheitlicher Führung geschaffen werden. Die Ver- sicherungszweige würden durch Verstreutungen miteinander verbunden werden, um den Verwaltungsaufwand so gering wie möglich und den Versicherungsschutz lückenlos und ratio- nell zu gestalten. Die Umstellung erfolge schrittweise, um sie reibungslos vornehmen zu können.

Die Furcht vor Gewittern

Eingebildete und wirkliche Gefahren.

Mit den heißen Tagen stellen sich auch die Gewitter ein, und damit kommt für viele Leute eine schlimme Zeit. Sie fürchten sich vor Gewittern, und jeder Blitzstrahl und Donnererschlag fährt ihnen durch den ganzen Körper. Wert- würdigerweise ist bei diesen Leuten der Donner der größere Furchterreger, obwohl nur der Blitz Schaden anrichten kann.

Gegenüber diesen eingebildeten Gefahren bestehen aber auch wirkliche. So ist man während eines Gewitters am meisten im Freien in Gefahr. Hier meide man es, sich unter Bäume zu stellen oder sich in der Nähe größerer metallischer Gegenstände aufzuhalten. Wird man von einem Gewitter im Freien überrascht, so laufe man sofort alle

„Blitzanziehenden“ Geräte, vor allem Hosen, Samen und Sichel, weg. Man vermeide es auch, schnell zu laufen, wenn man von einem Gewitter überrascht wird, denn schnelles Laufen erhöht die Gefahr. Unter Eichen, Weiden, Pappeln und Ulmen ist man besonders stark gefährdet, we- niger unter Nadelbäumen und Birken; am wenigsten wer- den die Linden, die Birnbäume und Buchen vom Blitz ge- troffen.

Vom Blitz Betroffene sind entweder tot oder schwer betäubt. Liegt nur Bewußtlosigkeit vor, so müssen sofort Atmungs- und Wiederbelebungsvorkehrungen vorgenommen wer- den. Sicherer Schutz vor dem Blitz im Freien gewähren nur Brücken, Gräben, auch Eisenbahnkörper und Eisen- bahnzüge.

Verlängerte Frist für Steuererlaß. Die Blätt- machung rückständiger Reichsteuern für die Arbeitsbeschaf- fung ist vom Reichsfinanzminister durch eine abermalige Terminverlängerung erleichtert worden. Nach den bisher- gen Bestimmungen war die Frist, innerhalb deren als Vor- aussetzung für den endgültigen Erlass des Reichsteuerrück- standes die Lieferung von Erlösgegenständen erfolgt sein mußte, bis zum 30. Juni 1934 bestimmt. Der Reichsfinanz- minister ordnet jetzt die allgemeine Verlängerung der Frist bis zum 31. Dezember 1934 an. Die Frist ist damit in Uebereinstimmung gebracht mit der Frist, innerhalb deren die Erlösgegenstände angeschafft oder hergestellt sein müs- sen, wenn ein voller Abzug der dafür gemachten Aufwen- dungen bei der Ermittlung des Gewinnes für die Einkom- men- Körperschafts- und Gewerbesteuer zulässig sein soll.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

7. Sonntag nach Pfingsten, den 8. Juli 1934.

Die Kollekte an diesem Sonntag ist in allen Gottesdiensten für unsere Schwestern. Sie wird dringend empfohlen, da es sich darum handelt, unsere Anerkennung und Dankbarkeit für das lange, gegenstehende Wirken unserer Schwestern zu bezeugen.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 9.45 Uhr Hoch- amt.

Montag 6.30 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde (Schwöb.) 7 Uhr Jahramt in der Tagesfarbe für Kath. Hödel und Angehörige.

Dienstag 6.30 Uhr 2. Seelenamt für Heinrich Schneider, 7 Uhr Amt für Apollonia Mohr und Kinder.

Mittwoch 6.30 Uhr Stiftungsfeier (Kirchenstiftung) (Schwöb.) 7 Uhr Amt für Wilh. Hammer und Ehefrau.

Donnerstag 7 Uhr hl. Messe für Joh. Weber (Kranke), 7 Uhr Amt für Heinrich Hugo Schmitt.

Freitag 6.30 Uhr Jahramt für Gerhard Gallus Dietl, 7 Uhr Amt für Eheleute Georg Gerh. Schmitt und Kinder.

Samstag 7 Uhr Brautamt, 10 Uhr feierliches Dankamt mit Predigt zum 75jährigen Jubiläum unserer Schwestern- niederlassung im St. Jockelshaus. Die ganze Gemeinde wird herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Für die Wallfahrt Katholischer Jugend ist der Anschlag an der Kirche zu beachten.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 8. Juli 1934. (6. nach Trin)

Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.

Rundfunk-Programme

Reichsfender Frankfurt.

Jeden Freitag wiederkehrende Programme: 6.15 Uhr Chorale, Zeit, Wetter; 6.50 Uhr Gymnastik I; 6.55 Uhr Chorale II; 6.40 Uhr Nachrichten; 6.50 Uhr Wetter; 8.20 Uhr Konzert; 8.15 Uhr Wasserhandmelodien; Wetter; 8.30 Uhr Chorale; 10.15 Uhr Nachrichten; 11.40 Uhr Programm- anfrage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.50 Uhr Sozial- dienst; 12.15 Uhr Nachrichten; 13.10 Uhr Nachrichten; 13.20 Uhr Mittagskonzert II; 13.50 Uhr Zeit, Nachrichten; 14.15 Uhr Mittagskonzert III; 15.30 Uhr Giechener Wetterbericht; 16.15 Uhr Nachmittagskonzert; 18.45 Uhr Griff ins Heute; 19.30 Uhr Wirtschaftsmeldungen, Zeit; 18.50 Uhr Griff ins Heute; 19.30 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Stunde der Nation; 22.20 Uhr Zeit, Nachrichten; 22.35 Uhr Du mußt wissen....; 22.45 Uhr Lokale Nachrichten; 24.15 Uhr Nachtmusik.

Sonntag, 8. Juli: 6.15 Uhr Hofkonzert; 8.15 Uhr Nachrichten; 8.20 Uhr Wetter; 8.25 Uhr Morgengymnastik; 8.45 Uhr Chorale; 9.45 Uhr Feierstunde der Christenheit; 10.15 Uhr Funkstille; 10.30 Uhr Stunde des Christen- tums; 11.15 Uhr Bekanntnisse zur Zeit; 11.30 Uhr Abfahrts- und Skisport; 11.45 Uhr Nachrichten; 12.10 Uhr Mittagskonzert I; 13.10 Uhr Nachrichten; 13.20 Uhr Mittagskonzert II; 14.15 Uhr Nachrichten; 15.30 Uhr Humor auf Schallplatten; 16.15 Uhr Nachmittagskonzert; 18.45 Uhr Griff ins Heute; 19.30 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Stunde der Nation; 22.20 Uhr Zeit, Nachrichten; 22.35 Uhr Du mußt wissen....; 22.45 Uhr Lokale Nachrichten; 24.15 Uhr Nachtmusik.

Montag, 9. Juli: 14.40 Uhr Kinderstunde; 17.30 Uhr Nachrichten; 17.45 Uhr Jugendkonzert; 18.25 Uhr Morgenkonzert; 19.45 Uhr Feierstunde der Christenheit; 20.15 Uhr Funkstille; 20.30 Uhr Stunde des Christen- tums; 21.15 Uhr Nachrichten; 22.20 Uhr Mittagskonzert; 22.35 Uhr Du mußt wissen....; 22.45 Uhr Lokale Nachrichten; 24.15 Uhr Nachtmusik.

Dienstag, 10. Juli: 10.45 Uhr Praktische Katholische Rache und Haus; 14.40 Uhr Frauenstunde; 17.30 Uhr Nachrichten; 17.45 Uhr Jugendkonzert; 18.25 Uhr Morgenkonzert; 19.45 Uhr Feierstunde der Christenheit; 20.15 Uhr Funkstille; 20.30 Uhr Stunde des Christen- tums; 21.15 Uhr Nachrichten; 22.20 Uhr Mittagskonzert; 22.35 Uhr Du mußt wissen....; 22.45 Uhr Lokale Nachrichten; 24.15 Uhr Nachtmusik.

Mittwoch, 11. Juli: 10.10 Uhr Schulfunk; 10.45 Uhr Nachrichten; 11.15 Uhr Frauenstunde; 14.30 Uhr Nachrichten; 17.30 Uhr Nachrichten; 17.45 Uhr Jugendkonzert; 18.25 Uhr Morgenkonzert; 19.45 Uhr Feierstunde der Christenheit; 20.15 Uhr Funkstille; 20.30 Uhr Stunde des Christen- tums; 21.15 Uhr Nachrichten; 22.20 Uhr Mittagskonzert; 22.35 Uhr Du mußt wissen....; 22.45 Uhr Lokale Nachrichten; 24.15 Uhr Nachtmusik.

Gloria Palast

Samstag 6.30 Uhr und Sonntag 4 und 8.30 Uhr

Ein Spitzenwerk der Filmkunst

Rasputin

der Dämon Rußlands

ein Großfilm mit dem berühmten Geschwister- paar Barrymore in der Hauptrolle

Dazu ein Tom-Mix Wildwestfilm

Goldfieber

8 überaus spannende Akte

Sonntag 4 Uhr große Kindervorstellung

Gesellenverein

Mittwochabend 8.30 Uhr

Verammlung des Gesellen- vereins.

Möbl. Zimmer

mit voller Pension zu verm.

Häheres im Verlag

Geübte Näherinnen

für mechan. Betrieb bei

guten Akkordsätzen

gesucht

Heinrich Buckow

Berufskleiderfabrik

Frankfurt am Main,

Stiftstraße 29/33

Schreibmaschinen-Arbeiter

werden exakt und sauber

Flörsheim am Main, Karthäuserstr.

Öffentlicher Dank!

Da ich den Wirtschaftsbetrieb im „Schützenhof“ ab 1. Juli aufgegeben habe, danke ich allen Stammgästen, Vereinen, Freunden, Bekannten, der Nachbarschaft u. Kundschaft, die mich während den 9 Jahren unterstützt haben, auf diesem Wege aufs herzlichste.

Auch bitte ich die werthe Kundschaft die noch im Besitze von leeren Flaschen und Gläser ist, dieselben im „Schützenhof“ abzugeben.

Familie P. L. Richter

Kraftfahrerschule

Wissen Sie es schon?

Sie können ohne jede Berufsstörung das Autofahren erlernen, nach den neuen amt- lichen Verkehrsbestimmungen und ermäßig- tem Honorar, bei amtlich geprüft und aner- kanntem Kraftfahrlehrer, Opel-Vertreter:

Phil. Schneider, Flörsheim

Wickererstr. 7 Wickererstr. 7

Beschluß

In dem landwirtschaftlichen Entschuldigungsverfahren über den Betrieb der Witwe Christoph Wittenberg in Flörsheim am Main wird der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden als Entschuldigungsstelle am 4. Juli 1934, vormittags 10 Uhr die Ermächtigung zum Abschluß eines Zwangsvergleichs, sowie der Auftrag erteilt, einen Vergleichsvorschlag vor- zulegen.

Flörsheim am Main, den 4. Juli 1934.

Das Amtsgericht

Achtung!

Zur Neueröffnung des Schützenhofs

am Sonntag, den 8. Juli 1934. Nach Umbau des Lokals

in Gastwirtschaft und Café in getrennten Räumen ab 5 Uhr

Konzert und Tanz

mit Preistanzspielen das Siegerpaar erhält einen Preis. Jede

hiermit höchst die gesamte Einwohnerschaft von Flörsheim

und Umgebung, besonders sämtliche lokalisierten Vereine

herzlichst ein: Der Hausvornand, L. V. der Wirt

Jakob Singer und Frau

Für erökl. Getränke, Wein, Bier, Kaffee, sowie Torten,

Kuchen, Eis aus eig. Konditorei u. f. Speisen bürgt der Wirt.

Achtung!

Gasthaus

Mainblick

Am Sonntag, den 8. Juli findet im

Mainblicksälchen ab 7 Uhr

Tanz statt.

Fred's Tanzkapelle - Es ladet freundl. ein

Georg Eckert

Die Anzeige

Ist anerkanntermaßen nach wie vor das beste und billigste Werbe- mittel. Bleiben Sie da nicht zurück! - Jede Woche eine kleine Anzeige belebt Ihr Geschäft, aber es muß in der

Flörsheimer Zeitung

sein, dann liest ganz

Flörsheim Ihre Em- pfehlung. Beachten Sie

Flörsheimer Zeitung

das heimische Blatt!

Rückblick

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Völlig überschattet von den großen innerpolitischen Ereignissen dieser Tage sind inzwischen auf dem Gebiet der Landwirtschaft politische Entscheidungen von allergrößter Bedeutung gefallen, die sich nicht etwa auf die Lösung gegenwärtig besonders dringender Probleme beschränken, sondern die überhaupt für die praktische Gestaltung nationalsozialistischer Landwirtschaftspolitik von überaus hohem Wert sind. Es handelt sich um das, wie es sich ausdrücken lässt, Gesetz zur Ordnung der Getreidewirtschaft, das in nur acht Paragraphen fundamentale Bestimmungen, die in entscheidenden Punkten sich an gewohnte Übertragungsbestimmungen des letzten Jahres anlehnt, aber weit darüber hinausgeht. Der Gesetzgeber hat nicht nur dafür gesorgt, daß dem Bauern eine Gewähr für die zweckmäßige und für ihn rentable Verwertung des Getreides gewährt wird, sondern daß auch die Versorgung der Bevölkerung mit Getreide in jedem Fall mit größter Sicherheit und zu angemessenem Preis versorgt wird. Es ist selbstverständlich, daß bei diesem Gesetz wie bei allen anderen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung die großen Rahmengesetze des Wirtschaftens, die auf diesem Gebiet bereits in den letzten anderthalb Jahren des Gesetzes als sicher zu gelten hat.

Das Gewölke am wirtschaftspolitischen Himmel, verursacht durch die bekannten Transferschwierigkeiten, hat sich gelichtet. Nicht nur mit der Schweiz, sondern auch mit England — was bedeutend wichtiger ist — mit England eine Verständigung erzielt worden. Seit der Weltwirtschaftskonferenz ist das Bestreben der deutschen Regierung, einmal im Innern die wirtschaftliche Ordnung zu schaffen und dann erst den Versuch zu unternehmen, allmählich auf dem Wege zweifeltiger Abkommen mit anderen Nationen die bestehenden internationalen Wirtschaftshindernisse zu beseitigen. Die Regelung des Transfers der Dienste beider Reichsanleihen, soweit England in Frage kommt, stellt einen ersten Schritt auf dem Wege dar. Zu dem Abkommen machte Ministerialdirektor Dr. Ritter Ausführungen vor Vertretern der Presse. Er wies darauf hin, daß durch dieses Abkommen ein Konflikt beseitigt worden sei, der für beide Länder eine Belastung ihrer wirtschaftlichen Beziehungen bedeutete. Es wäre eine scharfe Diskussion entstanden, von der beide Teile verschont blieben. Weiter sei zu betonen, daß die deutsche Regierung bisher den Grundsatz vertreten hat, daß sie sich nicht an Sonderabmachungen in der Weltwirtschaft beteilige, sondern daß sie nur mit der Gesamtheit der Gläubiger verhandle. Was die zur Transfersicherung in Frage kommenden Beiträge angehe, so wies Ministerialdirektor Dr. Ritter darauf hin, daß diese irgendwelchen Beschränkungen unterworfen werden müssen; man müsse also an den bisherigen Forderungen festhalten, die wir sonst im kommenden halben Jahr aus unseren Devisen hätten bezahlen können. Allerdings sei der Transferbetrag nicht sehr erheblich, es läge das halbe Jahr etwa ein Betrag von acht bis neun Millionen Reichsmark an Zinsen für Dawes- und Younganleihen in Frage.

Am 8. Juli werden sich in Paris die Verbände der ehemaligen Kriegsteilnehmer zu einem Kongreß versammeln, nicht ganz ohne politische Folgen sein dürfte. Denn der Kongreß wird auch über die bisherige Arbeit der Regierung Doumergue gesprochen werden, und das Ergebnis der Kongreßberatungen dürfte es abhängen, lange sich dieses Kabinett der nationalen Konzentration in Frankreich noch hält. Es ist soar Leute in Paris, zu denen z. B. der Professor der Philosophie und Sprecher der französischen Neu-Sozialisten, Deat, gehört, die von diesem Kongreß geradezu eine Wendung in der politischen Entwicklung erwarten. Denn Deat ist so weit gegangen, in einer Zeitung, dem „Devoir“, den Beginn einer Revolution für den 8. Juli 1934, nachmittags einhalb zwei Uhr, anzukündigen. Man braucht natürlich Herrn Deat nicht aufs Wort zu glauben, und hat — trotz der vielen Unruhen und Straßenkämpfe der letzten Zeit — kaum Anlaß anzunehmen, daß es in Frankreich demnächst eine Revolution geben wird, und daß gar der Kongreß der ehemaligen Kriegsteilnehmer sich für eine Reform der Verfassung und des Regierungssystems und Parlamentsbetriebes in Frankreich einsetzen wird. Nach dem, was man bisher über die Reformpläne dieser zahlenmäßig außerordentlich starken Verbände erfahren hat, soll zunächst das Wahlrecht abgeändert werden, das nach der bisherigen Praxis den wahren Willen des Volkes nur unvollkommen wiedergibt. Das Parlament wollen die Kriegsteilnehmer beibehalten, aber seine Befugnisse namentlich für die Regierungsbildung sollen erheblich beschnitten werden. Dieser Reformplan der Kriegsteilnehmer wird sogar von einigen Kreisen der radikalen Partei, die doch bisher als die demokratischste Partei in Frankreich galt, unterstützt, namentlich von Daladier, dem man immer schon nachsagte, daß er ein Anhänger des autoritären Staatsgedankens und des Führerprinzips sei.

Der memelländische Landespräsident Dr. Schreiber ist von dem litauischen Regimenter abgesetzt worden. Ihm folgten viele deutsche Beamten im gleichen Schicksal. Dieser Vorgang, der ein weiterer Schritt in dem Kampf Litauens gegen die Rechte der Memelländer ist, dürfte eigentlich sofort die entscheidendsten Schritte jener Mächte herbeiführen, die sich jederzeit feierlich verpflichtet haben, die Autonomie des Memellandes zu garantieren. Immer wieder hat die litauische Regierung gezeigt, daß sie in dem Kampf gegen die memelländischen Rechte durchaus planmäßig vorgeht und daß es sich nicht um Einzelübergriffe handelt, sondern daß der Zweck die allmähliche Beseitigung aller Rechte ist, die mit dem Memellandstatut der Bevölkerung dieses schmalen Landstreifens an der Ostsee ausdrücklich zugesichert waren. Der scharfe deutschfeindliche Charakter der bestehenden litauischen Regierung hat sich in so vielen Maßnahmen gezeigt, daß der Vorwand eines objektiven Vorgehens des Gouverneurs überhaupt nicht mehr ernsthaft gemacht werden kann, sondern daß die Tendenz ganz klar zutage liegt. Die Mächte, die das Memellandstatut unterzeichnet haben, haben die verschiedenen Möglichkeiten, gegen den Bruch des Statuts vorzugehen. Wenn diese Wege nicht beschritten werden, so wäre das ein deutliches Zeichen dafür, daß die Signatarmächte sich selbst von dem kleinen litauischen Staate den Bruch der übernommenen feierlichen Verpflichtungen gefallen lassen — eine Haltung, die auf ihr Prestige zurückwirken dürfte.

Wer darf abstimmen?

Ämtliche Mitteilung zur Abstimmung im Saargebiet.

Berlin, 4. Juli.

Von zuständiger ämtlicher Stelle wird mitgeteilt: Der Völkerrundrat hat die Volksabstimmung im Saargebiet auf Sonntag, den 13. Januar 1935, festgelegt. Abstimmungsberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts und der Staatsangehörigkeit jede Person, die am 13. Januar 1933 20 Jahre alt ist und am Tag der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, das ist der 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat. Nach dem vom Völkerrundrat festgesetzten Abstimmungsreglement ist grundsätzlich jede Person abstimmungsberechtigt, die an diesem Tag im Saargebiet ihren gewöhnlichen Wohnort hatte und sich dort mit der Absicht des Verbleibens niederließ.

Eine bestimmte Anwesenheitszeit wird somit nicht verlangt; auch wer sich erst am Stichtag, dem 28. Juni 1919, im Saargebiet niedergelassen hat, ist abstimmungsberechtigt.

Andererseits ist die vorübergehende Abwesenheit vom ständigen Wohnort im Saargebiet ohne Einfluß auf die Stimmberechtigung, vorausgesetzt, daß der Wille bestand, den tatsächlichen Aufenthalt im Saargebiet beizubehalten. Es sind sonach beispielsweise auch abstimmungsbe-

a) Personen, die aus einer Gemeinde des Saargebietes zur Erfüllung des Militärdienstes eingezogen, am 28. Juni 1919 aber noch nicht an ihren ständigen Wohnort im Saargebiet zurückgekehrt waren, weil sie noch bei ihrem Truppenteil standen, oder sich in Gefangenschaft befanden oder infolge Verwundung oder Krankheit noch nicht in das Saargebiet zurückkehren konnten;

b) aktive deutsche Militärpersonen, die vor der Besetzung des Saargebietes bei einem im Saargebiet garnisonierenden Truppenteil standen und bei der Besetzung das Saargebiet verlassen mußten, ihren Wohnsitz dazwischen aber bis 28. Juni 1919 noch nicht aufgegeben hatten. In Betracht kommen Offiziere, Militärbeamte, Unteroffiziere und Kapitulanten, nicht aber die lediglich zur Erfüllung ihrer Militärdienstpflicht Eingezogenen;

c) Personen, die sich über den 28. Juni 1919 zu Besuch, Studien- oder Ausbildungszwecken außerhalb ihres im Saargebiet gelegenen ständigen Wohnortes aufgehalten haben, selbst wenn sie am 28. Juni 1919 im Saargebiet politisch nicht gemeldet waren;

d) Personen, die über den 28. Juni 1919 vorübergehend außerhalb ihres ständigen Wohnortes im Abstimmungsgebiet eine Dienst- oder Arbeitstätigkeit ausgeübt haben;

e) Personen, die am 28. Juni 1919 von ihrem ständigen Wohnsitz im Saargebiet vertrieben waren und sich politisch abgemeldet hatten, um z. B. während der Reise am Aufenthaltsort Brotkarten zu erhalten;

f) Personen, die am 28. Juni 1919 z. B. durch Ausweisungsbefehl der damaligen Besatzungsmächte, von ihrem ständigen Wohnort im Saargebiet ferngehalten worden sind, oder die aus dem Saargebiet geflüchtet und bis 28. Juni 1919 nicht zurückgekehrt waren.

Der Aufenthalt von Minderjährigen und Entmündigten am 28. Juni 1919 bestimmt sich nach dem Aufenthalt der Personen, die die väterliche Gewalt oder die Vormundschaft über sie ausübten. Der Aufenthalt der Eltern oder des Vormundes hat aber dann keine entscheidende Bedeutung, wenn ein Minderjähriger, der zu dieser Zeit getrennt von seinen Eltern oder seinem Vormund wohnte, selbst für seinen Unterhalt sorgte. Eine am 28. Juni 1919 im Saargebiet beschäftigte Minderjährige, die dort ihren Unterhalt als Hausgehilfin selbst verdiente, ist also abstimmungsberechtigt, auch wenn ihre Eltern damals nicht im Saargebiet wohnten. — Die verheiratete Frau teilt den Aufenthalt ihres Ehegatten, sofern die Ehe vor dem 28. Juni 1919 geschlossen war.

An alle im Reich außerhalb des Saargebietes wohnhaften Personen, die auf Grund der vorstehenden Richtlinien die Beteiligung der Abstimmungsberechtigung beanspruchen können und sich bisher noch nicht gemeldet haben, ergeht die Aufforderung, sich umgehend bei der Saarmeldestelle ihres jetzigen Wohnortes (beim Einwohnermeldeamt, in den Städten beim zuständigen Polizeirevier) zu melden. Soweit möglich, sind Nachweise über den Wohnsitz am 28. Juni 1919 (An- und Abmeldebefehinungen, Beschäftigungszeugnisse, Militärpapiere usw.) mitzubringen.

Miesbaden. (Mit dem Seitengewehr niedergestochen.) Das Schwurgericht verurteilte den aus Friedrath bei Oberlahnstein stammenden Josef Michelbach wegen Körperverletzung mit Todeserfolg und wegen verbotenen Waffensbesitzes zu acht Jahren drei Monaten Zuchthaus. Michelbach hatte am 17. April seinem früheren Freund Christian Elbert, mit dem er sich eines Verhältnisses wegen verfeindet hatte, auf der Landstraße zwischen Friedrath und Ahlen aufgelauert und ihn mit einem Seitengewehr niedergestochen. Der Gefochtene starb alsbald nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Der Geiger
aus
der Roland-Bar



„Chevalier, Chevalier vor, Chevalier, Chevalier!“
„Warte die Menge. Sie tobte, und die vielen Rufe vermischten sich zu lautem Dröhnen, aus dem man keine einzelnen Rufe mehr heraushörte. Warbach fuhr erschrocken. Das Rennen ist zu Ende, ich muß nachsehen, ob ich Stall gewonnen hat. Sie wird sich so freuen.“
Er bahnte sich durch die aufgeregte Durcheinander der Menge einen Weg. Was ist dies? Erschaunt er Warbach auf die Tafel, die gerade aufgezogen wurde. Nummer 4 erster Sieger? dachte er. Hat Chevalier gewonnen? Er blätterte das Programm auf: Nummer 4, Hengst, dreijährig, Stall Lajos Kobanek. Also Chevalier geschlagen von einem Außensteier. Warbach tat aufrichtig leid, Jfies wegen.
„Da kam sie auch schon heran. Sie war äußerst niederschlagen, und kämpfte mit den Tränen. Denken Sie, Warbach, Chevalier führte mit einigen Pferdelängen vor. Ich sah, daß Sie sich auf einmal wie er wie verlagerte und fiel derart ab, daß Colman vor ihm und den Preis besetzte. Rarena hat den zweiten. Und ich habe mich schon so auf den Sieg gefreut.“ Mühsam würgte sie die Tränen hinunter.
„Aber wie kam das? Chevalier hatte doch die besten Chancen?“

„Weiß der liebe Himmel! Alle sagten, er sei ein ausgezeichnetes Pferd. Man hat ihn eben überschätzt. Kommen Sie zum Paddock, ich möchte den Jodel sprechen.“
Chevalier wurde gerade auf und ab geführt. Der Jodel stand daneben, und machte ein betrübtes Gesicht.
„Run, Varson“, fragte Jfies, „was ist mit dem sicheren Sieg?“
„Weiß nicht“, antwortete der Jodel lakonisch. „Hält die Distanz nicht durch. Habe ihn scharf geritten, und trotzdem fiel er ab. Schiden Sie Chevalier ins Verkaufsrennen; auch ihm wird nichts.“ Der Jodel wandte sich ab, und ging in seine Garderobe.
800 : 10 schrieb ein Rennfunktionär mit Kreide auf die Tafel neben dem Schalter, vor dem sich die Menge stautte. Die Leute schimpften auf Chevalier, und bedauerten, daß sie nicht auf Colman gesetzt hätten. „Konnte man aber wissen — so ein verfluchter Klepper, dieser Chevalier!“
„Hol! Den Stall Verlorer der Teufel!“ — „Habe ein halbes Vermögen verloren!“ — „Ich auch!“ — „Diskutierend wogte die Menge auf und ab.“
Nur eine einfach gekleidete Frau, die mit englischem Akzent sprach, trat an den Schalter, und behob eine stattliche Summe. Nur sie hatte Colman auf Sieg gewettet. Und als sie an der offenen Tür der Jodelgarderobe vorbeiging, nickte sie Varson verständnisvoll zu. Dieser lächelte verhöhlen, sah sich dann scheu um, und machte wieder das betrübteste Gesicht der Welt. Nur die Buchmacher freuten sich und waren guter Laune. Die Niederlage Chevaliers hatte ihnen fabelhafte Gewinne gebracht.
Jfies war so mißgestimmt, daß sie nach Hause fahren wollte. Sie wandte sich um, und wieder stand Protopoff vor ihr. Da erinnerte sie sich, daß auch er gesagt hatte, Chevalier müsse liegen, und fast unfreundlich fuhr sie ihn an: „Sie versprechen auch nichts!“

Protopoff überhörte den gereizten Ton. „Sagen Sie Ihrem Jodel, er sei ein Schuft“, sagte er, jedes Wort scharf betonend.
„Was?“
„Ja, sagen Sie Ihrem Jodel, er sei ein Schuft. Eine solche unterschämte Schelbung ist mir noch nicht vorgekommen. Er wußte eben, daß Sie eine neugebaute Rennstallbesitzerin sind.“
„Wie? Sie glauben, Varson ist nicht ehrlich geritten? Er hat doch dem Pferde am Ende Sporen und Peitsche gegeben, und trotzdem fiel es ab.“
Protopoff lächelte leise. „Varson ist eben ein zu guter Jodel. Er kann die Peitsche geben und doch halten. Sonst wäre er auch kein Jodel. Lassen Sie einen anderen reiten, und Sie werden sehen, daß Chevalier gewinnt.“
„Glauben Sie?“ Jfies sah Protapoff an. Sie konnte es nicht fassen, daß der englische Jodel, den sie so teuer bezahlte, sie betrog.
„Ja, lassen Sie Chevalier nur noch laufen. Sehen Sie, solch reine Fäße, dieser Bau. Er ist doch eben gelaufen, und trotzdem, schauen Sie, ganz ruhige Läufe und haubtroden.“
„Fast möchte ich Ihnen glauben.“
„Ja, lassen Sie ihn wieder laufen. Schade! Wenn Sie ihn nochmals für heute genannt hätten, könnte er sogar noch heute ein zweites Rennen absolvieren. Aber Sie konnten ja nicht wissen, daß Ihr Jodel ein Lump ist.“
Jfies hob hastig den Kopf. „Ich habe Chevalier auch für das fünfte Rennen nennen lassen, weil ich mir die besseren Chancen wählen wollte.“
„So? Dann lassen Sie ihn nochmals starten!“
„Aber woher nehme ich einen Jodel?“ Jfies sah ratlos um sich.
(Fortsetzung folgt.)

Die große Steuerreform

Staatssekretär Reinhardt kündigt für den Herbst Steuerentwürfe an

(Fortsetzung und Schluß.)
VI.

Das neue Körperschaftsteuergesetz

Der Entwurf des neuen Körperschaftsteuergesetzes schließt sich in den grundlegenden Fragen der Einkommensbesteuerung dem Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes an. Der Besteuerungssatz beträgt nach wie vor 20 v. H.

Die sehr verwickelten und umständlichen Vorschriften über die Mindestbesteuerung, die im bisherigen Körperschaftsteuergesetz vorgesehen waren, werden abgelöst durch eine Bestimmung, wonach die Mindestbesteuerung sich nur auf Ausschüttungen insoweit erstreckt, als sie mehr als 4 v. H. des Stammkapitals oder Grundkapitals betragen.

Über die Einkommensbesteuerung und Vermögensbesteuerung der Genossenschaften und der öffentlichen Betriebe, über das Schachtelprinzip und ähnliche Fragen wird noch zu beraten sein. Öffentliche Betriebe werden nur insoweit von der Körperschaftsteuer und von der Vermögenssteuer freigestellt sein, als der Zweck des Betriebs ein solcher ist, dessen Erfüllung im Interesse der Allgemeinheit in die öffentliche Hand gehört. Die steuerliche Freistellung wird sich also insbesondere auf solche Betriebe beschränken müssen, die der Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, Gas, Elektrizität und dergl. dienen. Der Wettbewerb der öffentlichen Körperschaften auf Gebieten, die der Privatwirtschaft vorbehalten bleiben sollen, darf steuerlich nicht begünstigt werden. Staat und Gemeinden sind nicht da, um Wirtschaft zu treiben, sondern um sich der Politik und der Verwaltung hinzugeben und die Voraussetzungen zu schaffen und zu pflegen, deren es bedarf, wenn die Wirtschaft soll gedeihen können.

VII.

Das neue Vermögenssteuergesetz

Ich habe bereits ausgeführt, daß ein Freibetrag von 10 000 RM für jeden Familienangehörigen vorgesehen ist.

Für Aktiengesellschaft und Gesellschaften m. b. H. ist eine Mindestbesteuerung in der Weise vorgesehen, daß der Besteuerung ein Vermögen bestimmter Mindesthöhe zugrunde gelegt wird. Der Vermögenssteuerertrag wird einheitlich auf 5 vom Tausend festgesetzt werden.

Von der Vermögensbesteuerung der Genossenschaften, der öffentlichen Betriebe und dem Schachtelprivileg gilt das gleiche wie bei der Körperschaftsteuer. Der Hauptveranlagungszeitraum wird drei Kalenderjahre betragen. Die nächste Einheitsbewertung wird nach dem Stand vom 1. Januar 1933 vorgenommen werden. Eine Hinausschiebung wird nicht erfolgen. Im Februar 1935 wird zusammen mit der Einkommensteuererklärung eine Vermögenssteuererklärung abzugeben sein. Im Laufe des Jahres 1935 wird dann in aller Ruhe die Einheitsbewertung erfolgen. Diese wird die Besteuerungsgrundlage mit Wirkung ab 1. Januar 1936 sein. Für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1934 wird die Vermögenssteuer noch auf der bisherigen Grundlage erhoben, das heißt, nach der auf den 1. Januar 1931 festgestellten Bewertung, und mit dem Abschlag von 20 v. H. von der Vermögenssteuerschuld. Das sogenannte Vermögenszuwachssteuergesetz von 1922 wird aufgehoben. Die Erhebung der Vermögenszuwachssteuer ist regelmäßig ausgeübt gewesen.

VIII.

Grunderwerbsteuer

Bei der Grunderwerbsteuer werden verschiedene Vereinfachungen durchgeführt werden. Die Besteuerung der sogenannten toten Hand wird in den Entwurf des neuen Grunderwerbsteuergesetzes nicht übernommen werden. Die Steuer ist niemals praktisch geworden. Für das Einbringen von Grundstücken in Personengesellschaften ist eine Ermäßigung der Grunderwerbsteuer auf 2 v. H. vorgesehen. Eine solche Ermäßigung ist dem bisherigen Gesetz fremd gewesen.

Es wird anzustreben sein, die Verwaltung der Grunderwerbsteuer durchgreifend zu vereinfachen und auf das Reich zu übertragen. Es wird auch zu prüfen sein, ob es sich nicht empfiehlt, den Grunderwerbsteuerertrag zu senken.

Das Auskommen an Grunderwerbsteuer fließt reißlos den Ländern und Gemeinden zu. Diese würden zur Frage der Senkung der Grunderwerbsteuer gehört werden müssen.

IX.

Wertzuwachssteuer

Bei der Wertzuwachssteuer wird insbesondere an eine Vereinheitlichung des Rechts und der Verwaltung gedacht werden müssen. Von der Wertzuwachssteuer in ihrer heutigen Gestalt wird nicht gesagt werden können, daß sie noch ohne weiteres in die heutige Zeit passe. Sie ist geeignet, den Grundstücksmarkt zu erschweren und steht übrigens in manchen Fällen in keinem Verhältnis zu der damit verbundenen Verwaltungsarbeit. Wir werden uns auch mit der Frage der Neugestaltung der Wertzuwachssteuer im Finanz- und Steuerrechtsausschuß befassen.

X.

Kapitalverkehrsteuergesetz

Die Sätze der Kapitalverkehrsteuern werden unverändert beibehalten werden können. Der ermäßigte Satz von allgemein 1 vom Hundert Gesellschaftsteuer für Verlagsmeldungen wird aufgehoben sein, denn es ist mit dem Bestreben, Kapitalgesellschaften in Personengesellschaften umzuwandeln, nicht vereinbar, den Zusammenschluß von Kapitalgesellschaften steuerlich zu begünstigen. Ob es sich empfiehlt, wilden Spekulationen in Aktien durch Erhöhung der Börsenumsatzsteuer entgegenzuwirken, werden wir im Ausschuss prüfen.

XI.

Reichsurschuldensteuergesetz

Im Reichsfinanzministerium ist ein Entwurf fertiggestellt worden, nach dem die vierzehn Landesstempelsteuern abgelöst werden durch ein Reichsurschuldensteuergesetz.

XII.

Umsatzsteuer

Auf die Umsatzsteuer kann nicht verzichtet werden. Sie stellt das Hauptträgert der Finanzen des Reiches dar. Es sind infolgedessen auch grundlegende Änderungen nicht möglich. Der Gedanke der sogenannten Phasenpauschalierung, die Einführung einer Kleinhandelssteuer und die sonstigen Wünsche, die hinsichtlich der Umsatzsteuer an uns herangetragen worden sind, sind fallen gelassen worden.

Für den Binnengroßhandel ist die Erhebung eines einheitlichen Satzes von 4 vom Hundert vorgesehen. Dadurch soll die Lagerhaltung des Binnengroßhandels, dem Gedanken der Verminderung der Arbeitslosigkeit und dem Gedanken der Vereinfachung der Verwaltung gedient werden.

Es wird bei unseren Beratungen im Finanz- und Steuerrechtsausschuß die Frage zu prüfen sein, ob nicht bei mehrstufigen Unternehmen die Besteuerung auch auf die Innenumlage ausgedehnt oder der Steuerertrag erhöht werden müßte. Diese Frage ergibt sich vom Standpunkt der steuerlichen Gerechtigkeit und der Herstellung gleicher Wettbewerbsverhältnisse. Die Verwirklichung des beabsichtigten Gedankens würde im Interesse der einstufigen Betriebe liegen sein, die in der Regel kleinere und kleine Unternehmen sind, an deren Erhaltung und Förderung wir, gesamtwirtschaftlich gesehen, ein Interesse haben müssen.

Grundsteuer und Gewerbesteuer

Die Grundsteuer und die Gewerbesteuer sind heute Landessteuern. Die Gemeinden und Gemeindeverbände erheben Zuschläge dazu. Die Zuschläge sind verschieden hoch. Im Rechnungsjahr 1933 wird das Auskommen an Grundsteuer einschließlich der Zuschläge ungefähr 1350 Millionen Reichsmark betragen haben, dasjenige an Gewerbesteuer einschließlich der Zuschläge ungefähr 540 Millionen Reichsmark.

Die Merkmale, nach denen die Grundsteuer und die Gewerbesteuer erhoben werden, sind nicht für das gesamte Reichsgebiet einheitlich. Auch die Verwaltung ist nicht einheitlich.

Es ist selbstverständlich, daß für die Grundsteuer und für die Gewerbesteuer einheitliches Recht für das gesamte

Reichsgebiet geschaffen werden wird, und daß die Verwaltung einheitlich für das gesamte Reichsgebiet durch die Reichsfinanzverwaltung übernommen werden muß. Ein Ausgangspunkt in der Vereinheitlichung des Rechts ist bereits im Grundsteuerrahmengesetz und im Gewerbesteuer-Rahmengesetz vom 1. Dezember 1930 gegeben. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens ist bis jetzt immer hinausgeschoben worden.

Wir werden nunmehr die Vereinheitlichung durchführen. Wir werden ein Grundsteuergesetz und ein Gewerbesteuer-Gesetz schaffen. Danach werden Grundsteuer und Gewerbesteuer Reichssteuern sein. Diese werden nach bestimmten, die für das gesamte Reichsgebiet einheitlich sein werden, erhoben werden. Wir werden nach Mitteln und Wegen zu suchen haben, die Belastungsverchiebungen, die im Falle der Vereinheitlichung eintreten können, auf das Maß zu beschränken, das wirtschaftlich tragbar ist.

Die Erhebung und Verwaltung der neuen Grundsteuer und der neuen Gewerbesteuer sollen für das gesamte Reichsgebiet einheitlich auf die Finanzämter übernommen werden. Für das Inkrafttreten des neuen Rechts und für die Überstellung der Verwaltung wird der 1. Januar 1936 in Aussicht zu nehmen sein. Für das Rumpfrechnungsjahr mit 1. April bis 31. Dezember 1935 wird die Erhebung nach den bisherigen Merkmalen und die Verwaltung durch die bisherigen Organe erfolgen. Die Durchführung der neuen Bewertungsarbeiten wird bis Sommer 1935 beendet sein.

Von besonderer Bedeutung wird die neue Gewerbesteuer sein. Solange die Finanzen der Gemeinden einen Beitrag auf die Gewerbesteuer noch nicht erlauben, wird diese vereinfacht und so erträglich wie möglich gestaltet werden müssen.

Das bisherige Gewerbesteuerrecht ist sehr unübersichtlich und hat wegen der vielen Zurechnungen und Abrechnungen der Feststellung des Gewerbeertrages zu starken Schwierigkeiten zu Herge und zu Verdruss zwischen Steuerpflichtigen und Steuerbehörden geführt. Es erschwerte auch die Abrechnungsberechnungen, insbesondere bei Betrieben, die sich auf mehreren verschiedenen Ländern erstrecken.

Als einheitliche Besteuerungsgrundlage für das gesamte Reichsgebiet ist im Entwurf des neuen Gewerbesteuer-Gesetzes der Gewerbeertrag in Aussicht genommen. Als dieser der Einkommensteuerliche Gewinn gelten. Die Veranlagung zur Gewerbesteuer soll möglichst zusammen mit der Einkommensteuer erfolgen. Bei Gesellschaften m. b. H. und Aktiengesellschaften sollen diejenigen Beträge, die Gesellschaften und Aktiengesellschaften den Gewinn des Unternehmens entnehmen, einschließlich der ordentlichen Gehälter der Gesellschafter, dem Gewinn zurechnet werden. Das wird schon vom Standpunkt der Besteuerung der Einkommen mit den Personengesellschaften vereinbar sein.

Eine Lohnsummensteuer wird es dem Entwurf des neuen Gewerbesteuer-Gesetzes gemäß nicht mehr geben. Die bisherige Lohnsummensteuer stellte eine zusätzliche Belastung neben der Belastung des Gewerbeertrages und des Gewerbesteuers dar. Diese zusätzliche Belastung, die sich auf der Einstellung neuer Arbeitskräfte und der Erhöhung der Lohnsumme ergibt, widerspricht dem Gedanken der Vereinfachung der Arbeitslosigkeit.

Auch die Gewerbesteuern sollen in Fortfall kommen. Es ist lediglich in Aussicht genommen, für Betriebe, die ein Gewerbesteuereinkommen besteuern, eine Mindestbesteuerung vorzunehmen in der Weise, daß ein Gewerbesteuereinkommen ein Mindestbetrag von 1250 Reichsmark betragen wird, der einen Hundertsatz des Gewerbesteuereinkommens trägt. Als Gewerbesteuereinkommen soll in dem Fall das Vermögen ohne Grundstücke, aber zuzüglich Dauerbesitzungen gelten.

Es ist eine Besteuerungsgrenze vorgesehen, nach der mit 1250 Reichsmark Gewerbesteuereinkommen. Die Gewerbesteuern werden, deren Gewerbesteuereinkommen im Jahr 1933 übersteigt, fallen gewerbesteuerfrei bleiben.

Die Angehörigen der freien Berufe werden aus der Gewerbesteuer ausgenommen. Sie sollen einer ihren Berufen entsprechenden Berufssteuer unterliegen. Dabei wird ein angemessener Freibetrag vorzusehen sein.

Der Geiger

Roman von
Fritz Poppenberger



aus
der Roland-Bar

„Graf“, sagte sie zu dem gerade vorübergehenden Grafen Kleefeld, „leihen Sie mir für das Handicap über achtzehnhundert Meter Ihren Jodel.“

„Vedauze, habe ihn schon vergeben. Es ist auch sonst kein Jodel frei. Niemand will sich den Jodelklubpreis entgehen lassen. Alle Rennungen für das fünfte sind aufrechterhalten worden.“

„Ihre blinde Protopoff an. „Sehen Sie, es läßt sich nichts machen.“

„Lassen Sie mich reiten“, warf Protopoff scherzhaft ein. „Bitte, wenn Sie wollen“, antwortete Ilse, auf den Scherz eingehend.

Protopoff sah Ilse prüfend an. „Wollte Sie erhasst: „Ist das Ihr Ernst? Wenn Sie wollen, reite ich!“ Ilse war blass. „Ihr Ernst? Wie, Sie können reiten?“

In Protopoff war Leben gekommen. Er fühlte das Rennfever in sich. „Glauben Sie, ich werde in einem Rennen in den Sattel steigen, wenn ich nicht reiten kann? Es ist zwar eine gewagte Sache, ein Pferd im Rennen zu reiten, das man sonst nie bestiegen hat. Aber ich wage es. Ich habe Chevalier schon oft laufen gesehen. Ich kenne ihn.“

Ilse wurde nun auch Feuer und Flamme für Protopoffs Plan. Die Wertwürdigkeit des Andichtens seitens des Russen fesselte sie.

„Bitte, reiten Sie“, sagte sie, neugierig, Protopoff reiten zu sehen. „Ich überlasse alles Ihnen. Aber ich muß Sie der Kennleitung melden. Diese wird zwar viele Schwierigkeiten machen; aber ich setze es durch.“

„Bitte, melden Sie mich mit einem falschen Namen an. Sagen wir Jodel Mihailow aus... aus... meinestwegen aus Petersburg.“

„Gut, ich eile. Vergessen Sie nicht, zur Waage zu gehen. Die Dreh gibt Ihnen Varson. Sagen Sie ihm nicht, was mich betrogen hat, ihn nicht mehr reiten zu lassen. Dieses Vergnügen überlassen Sie mir. So ein Lump!“

Ilse sprudelte die Worte heraus, und eilte davon. Auf der Rennbahn angelangt, trat sie Barbach und ihren Vater. Und langsam kam sie erst zur Besinnung.

Wieder hat mich mein Elter fortgerissen, dachte sie. Ist das nicht ein Wahnsinn? Ich lasse einen Menschen reiten, den ich nie in meinem Leben auf einem Pferde gesehen habe. Ich kann mich unsterblich blamieren. Was wird der Klub sagen?

Schon wollte sie ihrem Vater mitteilen, welche Dummheit sie gemacht hatte. Doch dann besann sie sich wieder. „Weißt du, Vater, ich lasse Chevalier nochmals laufen. Beim fünften Rennen!“

„Aber Quatsch! Fährst die Währe zur Schlachtbank. Und dieses... Chevalier willst du an einem Tage zweimal starten lassen?“

Bereute Ilse vor einem Augenblick fast ihren Entschluß, so stachelte sie der Widerspruch des Vaters wieder zum Trotz auf.

„Ja, Chevalier wird nochmals starten, und zwar mit einem neuen Jodel.“

„Wo hast du den aufgegeben?“

„Meine Sache!“

Die anderen Rennen hatten für Ilse kein Interesse

mehr. Mit allen ihren Gedanken war sie bei Protopoff und bei dem fünften Rennen. Während des vierten Rennens ließ sie wieder zum Paddock.

Protopoff war bereits im hellblauen Dreh des Chevalier, und kam gerade von der Waage. Als er sah, wurde er verlegen. Die Abenteuerlichkeit Ilse um seine Befähigung zu verbergen, machte er sich Chevalier zu schaffen, der ruhig im Box stand.

Ilse betrachtete ihn aufmerksam. Der leichte Schwere dreht schmeigte sich bei jeder Bewegung an seinen schlanken Körper, und ließ seine schlanke Weitergestalt vortreten. Die Jodelklappe hatte er tief in die Brust gezogen, und lebhaft funkelten seine Augen unter dem großen Schild hervor. Wie hübsch er ist, dachte Ilse.

Rann, wie ich ihn mir vorstelle.

Und während Protopoff sich noch immer mit dem Pferde beschäftigte, stellte sie sich eine Frage, die sie unzählige Male aufgeworfen hatte: Wer ist dieser Gentleman? Er ist Vorgeiger und hat das Auftreten eines Gentleman. Geht mit dem Pferde so sachkundig um, als wäre er ein Jodel gewesen. Wer ist er?

Herr Protopoff, wir haben schlechte Ausbilder, wandte sich Ilse dann an den Russen, das Rennprogramm aufschlagend. „Es starten alle zwölf gemeldeten Pferde. Davon mindestens sieben von Klasse. Jaguar ist Favorit. Doch auch Lifette, Ransy oder Gent können die Favoriten betracchtet werden. Schließlich haben wir Botan und Kaiser schon gute Rennen gemacht. Und man mir mitteile, ist auch das englische Volldress, das den Robatel heute zum ersten Male starten läßt, ein ausgezeichnete Form. Seltener ist ein Rennen so offen, wie dieses. Die geringsten Chancen hat Chevalier.“

(Fortsetzung folgt)

Reich

Der Reichsfinanz...

neue gestaltet...

abzuziehen se...

mit 1250 Reichsmark Gewerbesteu...

übersteigt, fallen gewerbesteuerfrei...

Die Angehörigen der freien Berufe...

angemessener Freibetrag vorzusehen...

Protopoff war bereits im hellblauen...

Ilse betrachtete ihn aufmerksam. Der...

Rann, wie ich ihn mir vorstelle.

Und während Protopoff sich noch immer...

Herr Protopoff, wir haben schlechte...

abzuziehen se...

mit 1250 Reichsmark Gewerbesteu...

übersteigt, fallen gewerbesteuerfrei...

Die Angehörigen der freien Berufe...

DA HIELT DIE WELT DEN ATEM AN

DIE SENSATIONEN VON GESTERN - ZUSAMMENGESTELLT VON HANS VERTUN

Sensationen von vorgestern! — Als Regisseur „Leben“ noch vor ganz wenigen Jahrzehnten diese Dramen und Komödien auf der Weltbühne vor atemlosen Zuschauern abrollen ließ, da dachten Beteteiligte und Unbeteiligte unter der Wucht der Ereignisse: jetzt wird die Welt aus den Angeln gehoben! Nun, so schlimm wurde es nicht; aber wir dürfen immer wieder ähnliche Dramen und Komödien erleben. Denken wir nur an die letzten Jahre mit ihren Barmato, Kreuger und Stavitskis, mit Domela und Gangster Dillinger. Und wir werden ähnliche Dramen und Komödien noch erleben können.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, aber auch den Helden dieser Welt Dramen flucht die Nachwelt keine Kränze!

Und doch hielt einmal die Welt den Atem an, brachte die Presse Europas und Amerikas wochenlang seitenweise Berichte von diesen Sensationen von vorgestern, die ihrer Zeit so wichtig schienen, als würden sie Tag und Ewigkeit überdauern. Doch die Zeit ist unbearbeitbar weitergeglitten, die Welt ist — nicht aus den Angeln gehoben worden!

Sensationen von vorgestern, Romane blutvollen Geschehens, die immer in einem echten tragischen oder komischen Höhepunkt gipfelten. Liest man heute die Berichte jener „großen“ Ereignisse, die einst die Welt erschütterten, so möchte man fast den Kopf schütteln ob dieses Ueberwanges an Originalität und Phantasie, die eben nur ein einziger Sensationsdichter schaffen kann, — die Wirklichkeit — das Leben!

Panama, der größte Skandal der Weltgeschichte

1876. Die Schicksalsgöttin, die das Ressort Frankreich verwaltet, macht neben die Jahreszahl einen dicken Strich und schreibt dazu: Panama!

1876. Die Stadt an der Seine befindet sich im Taumel der Lebensfreude. . . . Paris ist ein ausgelassenes, verlebtes Mädchen, das genießen will, in vollen Jüngen genießen. Die Gründerjahre, die Zeit des wirtschaftlichen Aufstiegs geben den Menschen einen Heberschuss an Lebensmut, niemals sind die Feste auf den Boulevards fröhlicher gewesen, niemals gab es mehr lächelnde Frauen und verliebte Männer. . . . Die Atmosphäre der Seine-Stadt, die von der schönen Patina der alten Häuser und dem strahlenden Himmel bestimmt wird, ist noch silbriger, noch klimmender als sonst. — Sie verwirrt die Menschen und gibt dem Optimismus phantastischen Auftrieb.

Auf diesem Boden konnte der größte Finanzskandal gedeihen, der jemals die Welt erschütterte. Ein Abenteurer, an Genie und Erlebnissen dem Colanovo und Cagliostro gleich, vermochte es, Paris und Frankreich durch ein magisches Wort zu bezaubern, das 15 Jahre später die Republik in ihren Grundfesten erschüttern sollte: Panama. Die Affäre ist viel zu sehr vertuscht worden, als daß die Welt diesen Abenteurermentchen in seiner Bedeutung und Verwegenheit erkannt hätte.

Es ist Ferdinand de Lesseps. Er hat einen Präsidenten von Frankreich gestürzt, eine Anzahl amtierender Minister und etwa die Hälfte aller Parlamentarier in Paris der Verachtung und dem Gelächter der Welt preisgegeben. Zusammen mit einigen Bundesgenossen verwendete er mehr als eine Milliarde Goldfrancs, die die kleinen Sparer Frankreichs ihm anvertrauten und die zum Bau des Panamakanals bestimmt waren, für Korruptionszwecke. Er bestach die maßgeblichen französischen Regierungskreise und die Presse und hielt so die Welt genau 15 Jahre lang in der Illusion, daß das große Werk des Panamakanals zum guten Ende durchgeführt würde.

Es ist der 17. Juli 1876. Die Korrespondenten der großen Zeitungen berichten ihren Blättern in aller Welt, Frankreich hat das Angebot des Staates Columbien, in dessen Hoheitsgebiete Panama lag, den Bau des Kanals zu übernehmen, angenommen. „Die Leitung dieses Unternehmens liegt in den Händen des besten Mannes, den man in Europa wahrscheinlich dafür finden kann: Ferdinand de Lesseps.“ Beinahe am selben Tage wird in der Rue Caumartin in Paris ein feierlich fertiggestellter Palast von unerhörter luxuriöser Ausstattung eingeweiht, in dem eine Garde storbierter Diener, Perler Teppiche und antike Möbel in allen Direktionsräumen viel mehr an ein Schloß als an ein Bürohaus erinnern. . . . Das Geld der kleinen Leute in Frankreich hat diesen Palast gebaut.

In dem reichsten und elegantesten Saal residiert — ein Mann von mehr als 50 Jahren mit angegrautem Haar und Schnurrbart, groß gewachsen, mit gütigen Augen und ruhiger Stimme, ein schöner Mann, wie die Pariser sagen. . . . Ferdinand de Lesseps. Drückt er auf einen Knopf, so hören 800 Angestellte auf. Oeffnet er den aristokratischen, feingewölbten Mund, so horcht Paris. . . . Wie war er hierher gekommen?

Seine erste Tat vollbrachte Lesseps als 25-Jähriger, als er in Ägypten furchtbare Pestjahre mitmachte und dort eine große sanitäre Organisation schuf. Als in Ägypten nichts mehr los war, ging er nach Syrien und bestimmte

den Khediven Ibrahim Pascha, der dort wie ein Nero hauste, von grausamsten Christenverfolgungen abzulassen. Darauf machte er Jahre würender Rebellion in Spanien mit und erhielt von Spaniens Königin für ritterliches Verhalten den höchsten spanischen Orden. Er wurde dann in Italien der tüchtigste und verwegenste Diplomat Frankreichs, der einmal des Nachts durch das Fenster in das Schlafzimmer des Ministers Rizzini stieg und ihm, als dieser bat, nicht zu scheitern, antwortete: „Ich möchte nur mit Ihnen über ein Projekt verhandeln.“ Zwischen seiner spanischen und italienischen Zeit war er in den Revolutionstagen von 1848 von den Jakobinern in Paris auf die Straße gejagt und beinahe an der Laterne aufgehängt worden, — ein geschicktes Wortspiel rettete ihn vor dem Tode. Als in Europa gar nichts mehr los war, ging er wieder nach Syrien, verhandelte dort und baute schließlich für Frankreich den Suezkanal. 1876 kam er wieder nach Paris, zugleich ein Phantast und ein fähiger, berechnender Kopf. Inmitten jener Atmosphäre der Gründerjahre spähte er in der ganzen Welt nach einem Abenteuer, das ihn befriedigen könnte. Und so entdeckte er — Panama.

Zwischen Nord- und Südamerika liegt ein dünner, langgezogener Streifen Land. An einer Stelle kommen sich die Wellen des Stillen und des Atlantischen Ozeans auf 82 Kilometer nahe. Dort liegt das Land Panama. Gabe es nicht den schmalen Sandwall, so wäre die Seestraße von New York nach San Francisco für die Schiffe um 8000 Seemeilen verkürzt. Weshalb war man nicht schon lange auf die Idee gekommen, die Erde zu durchstechen und einen Kanal für die Schiffe zu bauen? 82 Kilometer lang Urwald und Sumpfgebiet hatten jahrhundertlang diesen Plan vereitelt.

Bis eines Tages bei einem Pariser Bankett ein Herr Ferdinand de Lesseps aufsteht, an sein Glas schlägt und sagt: „Meine Herren, ich habe den Suezkanal gebaut, ich werde den Panamakanal bauen.“ Frankreich stimmt begeistert zu. Es wird die erste Panamaausleihe ausgeben, die 300 Millionen Francs zur Verfügung des Herrn de Lesseps bringt und von deren Ertrag zuerst der Palast in der Rue Caumartin errichtet wird. Maschinen und Arbeiterkolonnen werden nach Panama gebracht und beginnen ihre Arbeit. Der Bauplan war ursprünglich auf 8 Jahre berechnet. Täglich schreibt die französische Presse in riesigen Lettern über die Fortschritte der Arbeiten am Panamakanal, und täglich herben Menschen in den Urwäldern von Panama, in den Pestkämpfen von Corralal wüthen die Malaria und das gelbe Fieber. Je mehr Jahre vergehen, um so länger wird die Reihe der Friedhöfe entlang der Arbeitsstrecke. Friedhöfe, auf deren einfachen Holzkreuzen die Toten nicht mit Namen sondern der Massenabfertigung wegen nur noch mit Nummern bezeichnet werden. Die Schwierigkeiten der Arbeiten häufen sich, jeder Kubikmeter Fortschritt kostet 25 Francs! Nicht nur Vipern und Storpione sondern Erdbeben und Ueberschwemmungen legen den Arbeitskolonnen zu und lassen die Arbeiten schon nach wenigen Jahren völlig ins Stocken geraten. . . .

In Paris, in Europa weiß man nichts von alledem. Täglich berichten die Zeitungen von neuen Erfolgen, an jeder Wochenscheide prangt die Aufforderung, neue Börsenemissionen für Panama zu zeichnen. Proteste einiger Bauern, die mit den Arbeiten betraut sind, werden erstickt. In der Rue Caumartin sitzt Ferdinand de Lesseps, unterstützt von anderen Abenteurern, dem Baron Reinach, dem Deutsch-Amerikaner Herz und später dem Baron Eiffel, dem Erbauer des Eiffelturmes. Sie alle sind Direktoren der „Compagnie universelle du Canal Interocéanique“, genießen das höchste Vertrauen Frankreichs und verwalten annähernd 1½ Milliarden Francs französischer Spargelder. Die Presse rührt die Trommel, und die Regierung erweist de Lesseps immer neue Gunstbezeugungen.

Paris ist noch immer im Taumel und voller Lebenslust, ganz langsam nur wird das Tempo abgeschwächt, bis eines Tages



Ferdinand de Lesseps, der Erbauer des Suezkanals und Verantwortliche für den Panamakanal.

Tages. . . Extrablätter erscheinen, die Sensation für Europa: „Am 20. November 1892 morgens früh 6 Uhr wird in seinem Arbeitszimmer in der Rue Caumartin tot aufgefunden worden. Er hat sich vergiftet. Eine Bombe hat eingeschlagen!“

Nachmittags um 3 Uhr beginnt die Tagung der Kammer. Bleich und verstört sitzt die Mehrzahl der Abgeordneten. Sie wissen, jetzt wird von der Opposition die Abrechnung gehalten, und geduckt vernehmen sie die Rede des Herrn de Lesseps, der die Kammer um 1½ Milliarden Francs erspartes Vermögen zu rauben. Nur 300 Millionen für den Kanalbau verwendet werden. Der Rest für Luxus und Korruption ausgegeben worden. . . .

Welche Trümmer blieben auf dem Erblastenfeld 1898. Zwei Jahre später wurde die Panama-Affäre der Kammer samt begraben, ziemlich alle Beteiligten in der Dessenlichkeit rehabilitiert. Lesseps und Reinach erhielten zwei Jahre Gefängnis, traten aber Strafe nicht an, weil das Urteil fassiert wurde. . . .

Der Panamaskandal hat Lesseps Verdienst um die Bauung des Suezkanals nicht zu schmälern vermocht. Dings ist der Suezkanal gar nicht dem Gehirn Lesseps' entsprungen. Schon die alten Ägypter hatten den Kanal vom Roten Meer zum Mittelmeer in Aussicht genommen. Alexander der Große, die Römer planten ihn und Jahrtausende später beschäftigte sich Napoleon mit dem Plan. Schließlich legte in den Dreißiger Jahren der Gen Jahrhundert ein Deutscher ein Projekt vor. . . .



Die Schwierigkeiten der Arbeiten häufen sich, jeder Kubikmeter Fortschritt kostet 25 Francs.

Er scheint: Die wörtliche Sch. Telef. 59. Dr. . . . Nummer 82 . . . Frühstück . . . mit . . . gegen . . . Die um das Mon . . . eingetretene . . . die große Trod . . . Teil der Andau . . . möglichst beseitigt . . . Tabach, daß im . . . etwa drei Wochen . . . Gebiet sei . . . und dadurch . . . etwas schwierig . . . die aber durch V . . . werden konnte . . . So wurde h o l l a . . . zugestanden, die . . . beträgt . . . anzu . . . 24 Stunden . . . Waggons. Mit B . . . anhängens verei . . . bis auf weiteres . . . Waggons tägli . . . einem entschei . . . Südwest d . . . ergriffen aus e . . . hat sich . . . aus dem H . . . schon wieder . . . durch den g . . . schärfenfeist, das . . . vorübergehen . . . Bemerkensw . . . h a u p t s a . . . hera sich mit d . . . schiffen versta . . . Das Werde von . . . das von einze . . . ausgekreut wurd . . . Knappheit ju e . . . sind wegen u . . . werden. Der Reid . . . gabge, dem C . . . sondern nach . . . steht. Jede . . . ja verhindern . . . Die festgelegte M . . . zu werten. Wen . . . zu fordern, in . . . Mitteilun . . . Ermäßigu . . . Reichsregieru . . . schenjanzeiger den . . . von sechs auf . . . 47 000 . . . Weitere Entlastu . . . Die Entlastung d . . . schenjanzeiger den . . . berichtet, . . . Rückgang um . . . Arbeitsämtern ge . . . Ausnahme wur . . . gigen Wir . . . hat dagegen . . . Substanz bleib . . . mit Großstädte . . . überdurchschn . . . verzeichnen hab . . . Kündig auf . . . werte und zur . . . Wirtschaft muer . . . and s a r b e i . . . Zahl der Ma . . . 1900 auf 392 . . . tzung bei den 5 . . . der Gesamtja . . . worden. . . . mach konnte . . . ersten Beschä . . . in den Lau . . . merer Arbeits . . . tung der M . . . 1 078 000 . . . und rum . . . in der g e . . . stellung damit